

Kreative Milieus in der Stadtentwicklung

„Lübecker Stadtdiskurs“ auf schöpferischen Pfaden

Der „Lübecker Stadtdiskurs“ in der Gemeinnützigen begab sich auf sehr anregende Weise auf zunächst scheinbar abseitige Pfade, und es schien in dem Vortrag von Klaus Overmeyer (Bergische Universität Wuppertal), als ob die Hansestadt mit ihrer Altstadt kein allzu großes Feld für seine Überlegungen bietet. So stellte sich Overmeyer auch eingangs die Frage, was denn Lübeck mit seinem Anspruch, eine oft alte, aber hohe Qualität in der Baukultur zu erhalten, in Sachen kreative Stadt- und Raumgestaltung in Zukunft gestalterisch zu beachten und zu bedenken hätte.



Am Beispiel des Potsdamer Platzes im Berlin unmittelbar nach dem Mauerfall legte Overmeyer dar, was er mit kreativen Veränderungen im öffentlichen Raum eigentlich meint. In Berlin überließ die

Stadtverwaltung einen Teil des Areal der Eigenentwicklung. So entstanden auf dem (vorübergehend nutzbaren) Areal z. B. ein Golfplatz, Freizeiteinrichtungen sowie neue Nutzungsideen im gewerblichen und privatwirtschaftlichen Sektor.

Am Beispiel eines (leer stehenden) Gebäudes in Wien-Meidling zeigte Overmeyer, wie ein Gebäude – zeitlich befristet – für die freie Nutzung zur Verfügung gestellt wurde (zunächst für drei Monate) und wie Menschen, die z. B. ihr handwerkliches Geschick anboten, dieses Gebäude günstig nutzen konnten, um etwas herzustellen oder zu reparieren. Über einen Verein und eine eigens dafür eingerichtete Stelle für Stadtentwicklung („Mehrfach“) entfaltete sich binnen kurzem eine „hybride Mischung“ von Kreativität: Temporäre Nutzung als Tor zu einer Kreativwirtschaft.

Schlussfolgerung und Ansatz (auch für Lübeck, z.B. für die Wallhalbinsel): „Hybride Räume bilden sich meist dort, wo die planerischen Verhältnisse nicht eindeutig determiniert sind.“

Die Stadt (die Stadtplanung) steht heute vor anderen Herausforderungen als vor 50 Jahren. Dem notorischen Geldmangel der Kommunen stehen Aktivisten und Unternehmensgründer gegenüber, deren Initiativen zusammengebracht werden müssen, und zwar so, dass beide Seiten profitieren.

Für Overmeyer gibt es deshalb nur die Konsequenz, dieser Entwicklung Raum zu geben und davon Abschied zu nehmen, alles und jedes in einer Stadt überplanen zu wollen. Man müsse auch im städtischen Bereich Entwicklungen zulassen

und nicht von vornherein alles festlegen, so seine Kernaussage. Unschärfe und Bewegung, Unplanerisches wie auf einer Wetterkarte, seien Kennzeichen dieser Vorgehensweise (er zeigte auch Entwicklungen in einem Areal auf, z. B. in der Hafencity Hamburgs, anhand der Grafik einer Wetterkarte).

In der anschließenden Diskussionsrunde wurde kritisch bemerkt, dass eine Zwischennutzung, z. B. bei Leerständen, kein Allheilmittel sei. Es gäbe aber auch in Lübeck Beispiele für kreative Nutzungen, so die leer stehende Druckerei in der Kalandstraße, die durch die Gemeinnützige inzwischen immerhin teilgenutzt werde. Unverständnis wurde aber auch darüber geäußert, dass der hohe Leerstand in manchen Teilen der Altstadt auffällig sei und eine bessere (kreative) Planung erforderlich mache.

Overmeyer regte an, den Leerstand als Chance zu verstehen, z. B. ihm mit einem Leerstandsfonds (eigene Anm.: in Berlin gibt es einen „Kreativfonds“ von der Investitionsbank) unter die Arme zu greifen, um eine andere vielfältigere Kultur in die Stadt zu bringen. Grundsätzlich sei diesem Problem nur beizukommen, wenn man nicht nur Kreativität zulasse, sondern sich auch Zeit nehme, um freie Entwicklungen einzuräumen, denn die lebendige Stadt kennzeichne „die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“.

Vielleicht öffnen Overmeyers Gedanken auch Räume für die kreative Entwicklung der Wallhalbinsel oder sogar für eine Reihe von Industriebrachen (Schlachthofgelände, Schiffbauhallen der LMG, mehrere Gebäude im Glashüttenweg).

Burkhard Zarnack